

Horizonte

E. Taverna

Planungshorizonte dauern etwa so lange wie die Amtsdauer eines gewählten Politikers oder die Laufzeit einer Geldanlage. Oft auch nur für die Dauer der Medienpräsenz für ein bestimmtes Thema, das die Konsumenten für einige Tage oder Wochen beschäftigt. Die globale Beschleunigung verkürzt die Zeit zur permanenten Gegenwart. Voraussagen in die Zukunft sind das Geschäft der Endzeitpropheten, der «think tanks», der gut bezahlten Finanzanalysten, der Militärs und der kreativen Spinner. Wirklich interessant sind nur die letzteren, weil sie, von Konventionen befreit, sich am weitesten vorwagen: die Filmmacher, Maler, Schreiber und die jungen Installationsperformancekünstler. Der etablierte Prognosebetrieb denkt in den Kategorien der Vergangenheit, er ist überaltert und vertritt die herrschenden Machtpositionen: siehe Kongresse, Seminare und Ethikinstitutionen. Ein realpolitisches Beispiel ist die Organisation der Expo, wo die Träumer und Visionäre scheitern mussten.

Wer sich für Horizonte interessiert, die über Tar-Med hinausreichen, geht heute am besten ins Kino, wo langfristige Prognosen im Genre des Science-Fiction oder Fantasy & Horror noch möglich sind. Zwar tun das nur wenige Kolleginnen und Kollegen, weil sie immer noch soviel zu tun haben, dass sie abends für den Ausgang zu müde sind, weil Schund in ihrem Bildungskanon keinen Platz hat oder weil sie sich in der postfamiliären Lebensphase nicht mehr auf die Strasse vertrauen.

Die Filme

Was dicke Bücher breitwalzen, visualisiert Stanley Kubrick 1968 in einer kurzen Sequenz seines Films «2001 – A Space Odyssey»: der ganz Schlaue aus einer Primatenhorde, die um ein Feuer sitzt, ergreift einen Knochen und entdeckt die Hebelkraft. Die Kamera erfasst einen davonfliegenden Röhrenknochen, der sich übergangslos in eine langsam rotierende Weltraumstation verwandelt. Noch selten dürfte der Evolutionsgedanke dermassen verkürzt dargestellt worden sein. Das folgende Thema einer tödlichen Auseinandersetzung mit einer künstlichen Intelligenz nimmt schon lange vor der Computerisierung unseres Privatlebens die heutigen Ängste vorweg. Das Jahrzehnt der Gehirnforschung und die fortschreitender Digitalisierung liefern Stoff für Hunderte von Drehbüchern, von denen einige, ausser Dinosaurierspektakel à la Steven Spielberg, auch scharfsinnige Sozialutopien entwickeln, indem sie aktuelle Entwicklungen phantasievoll fortsetzen. So entwirft Ridley Scott 1982 in

«Blade Runner» ein apokalyptisches Los Angeles in dem auf organisch hergestellte Menschenkopien, sogenannte Replikanten, gnadenlos Jagd gemacht wird. Deftiger zu haben mit Schwarzenegger im «Terminator 1+2», wo James Cameron 1984 und 1991 Roboter aus der Zukunft einschleust, die unsere Geschichte verändern wollen. Das Dekor ändert sich zeitgemäss, bedient sich aus einer perfektionierten Trickkiste, inspiriert sich bei Pop Art, Madonna und Michael Jackson oder mixt Versatzstücke aus allen Epochen mit neuen Erlösungsmythen. Das Unbehagen bleibt konstant: Atomkriege, Ohnmachtsgefühle und Identitätsverlust in einer mehr und mehr durchmedikalisierten, totalitären Technowelt. Mutanten und Klone bevölkern die Alpträume, die reale Welt verschwindet im heute herbeigereheten Cyberspace. Künstliche Erinnerungen sind käuflich wie in Paul Verhoevens «Total Recall» von 1990, oder Fähigkeiten und Gefühle auf Abruf programmierbar wie im Kultfilm «Matrix».

Das Buch

Wer den inneren Bildern mehr zutraut als der Leinwand oder dem Bildschirm, sei ein wenig bekannter Roman von Alfred Döblin (1878–1957) empfohlen, der nicht zur Pflichtlektüre des Gymnasiums gehörte: «Berge, Meere und Giganten.» Der Kollege war, wie Gottfried Benn, ein Kassenarzt in Berlin, führender Vertreter der expressionistischen Literatur und bekannt durch seinen 1931 und 1980 (von Fassbinder) verfilmten Roman «Berlin Alexanderplatz.» Als Asphaltliterat verschrien, emigrierte er nach dem Reichstagsbrand über Paris in die USA. Döblin ist ein modern-wissenschaftlich denkender Arzt mit einer visionären, poetisch-expressiven Sprache. Wie in einem Sturmwind lässt er 500 Jahre europäische Geschichte vorbeiwirbeln, Stadtstaaten aufblühen und untergehen, als würde ein ferner Gott das Ameisenwimmel beobachten. Technische Eliten bestimmen die Politik, Männer und Frauen kämpfen um die Herrschaft, Kriege, Grossprojekte und Erfindungen geraten ausser Kontrolle. Künstliche Lebensmittel verändern die Gesellschaft, Fossile der Urzeit werden lebendig, Experimente verschmelzen organisches und anorganisches Material zu Tier- und Pflanzenmonstern. Neue Ideologien und Religionen bringen Glück und Bildersturm, die kaputte Umwelt zwingt die Menschen in den Untergrund. 1924 geschrieben, gelingt Döblin eine erstaunlich prophetische Sicht unseres beginnenden Jahrhunderts, ohne konkretes Wissen um die grossen Erfindungen der Zwischenzeit. Döblins Phantasie scheint grenzenlos, aber immer gebändigt durch eine hohe Denkdiziplin und eine bis heute unverbrauchte Sprachmacht. Erstaunlich nur, dass unsere Unterhaltungsindustrie diesen Kontinent noch nicht für sich entdeckt hat.